

*Toronto, 1837*

Sie hätte nicht gedacht, dass ein Mensch so großen Hunger haben könnte, dass ihm allein schon die Geräusche aus der Küche das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen. Der Koch schlug und knetete den Brotteig laut vernehmlich auf der Arbeitsfläche. Sara O'Connor trat einen vorsichtigen Schritt durch den Hof auf das breite Schindelgebäude zu.

Eine groß gewachsene, knochige Frau trat aus der Hintertür von Coopers Gasthaus. Sie marschierte in einem langen Rock, der einen bunten Farblecks inmitten der tristen Grau- und Brauntöne im Hof bildete, auf Sara zu.

Mrs Cooper persönlich. Die Augen der Frau wanderten über Sara und blieben am ausgefranstem Saum ihres Rocks hängen. Sie runzelte die Stirn.

Es hatte eine Zeit gegeben, in der Sara aufbegehrt hätte. In der sie die Schultern zurückgeworfen und diese Frau mit einem kühlen Blick und einigen gezielten Worten in ihre Schranken verwiesen hätte. Aber diese Zeit war vorbei.

Sara senkte den Blick und rief sich in Erinnerung, dass sie einen höflichen Knicks machen sollte. Vor allem ermahnte sie sich, ihre Worte auf ein Minimum zu beschränken. »Guten Morgen, Ma'am.«

Die Frau ignorierte ihre Begrüßung. »Du bist für eine Wäscherin furchtbar jung, findest du nicht?« Sie betastete Saras Unterarm mit ihren fleischigen Fingern. »Und auch viel zu dürr.«

Sara warf ihren Plan über Bord, drehte unwirsch den Arm und entriss ihn dem Griff der älteren Frau. »Ich bin neunundzwanzig. Ich wasche seit Jahren die Wäsche anderer Leute.«

Mrs Cooper kniff die Augen zusammen. »Komm mir nicht frech!«

Sara biss die Zähne zusammen und senkte den Blick. Ihre Zunge brachte sie immer wieder in die Bredouille. »Natürlich nicht, Ma'am.«

»Hmm. Wie heißt du?«

»Sara O'Connor.« Sie hatte Mühe, sich unter dem prüfenden Blick der Frau nicht unbehaglich zu winden.

»Na ja, einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.«

Ihre Blicke begegneten sich. Hieß das –?

»Fang mit den Tischdecken an.« Mrs Cooper deutete zu einem überquellenden Korb mit schmutzigen Tischdecken neben einem Schuppen im hinteren Teil des Hofes. »Wenn die Wäsche nach dem Mittagsgeschäft sauber auf der Leine hängt, überlege ich mir, ob ich dich einstelle.«

Trotz des hohen Wäschebergs strömte eine spürbare Erleichterung durch Saras Adern. Vielleicht hätte sie heute Abend etwas im Magen und könnte womöglich sogar Großmutter etwas zu essen mitbringen.

Der Kaffee war kalt. Das war nie ein gutes Zeichen.

James Kinney stellte seine Tasse ab. Mrs Hobbes führte den Haushalt in seinem Reihenhaushaus in der Duke Street höchst effizient. Wenn sie ihm kalten Kaffee vorsetzte, war das kein Versehen.

Er stand auf und trat ans Fenster. Ein früher Frost überzog den kleinen Grasstreifen, der sein Haus von der matschigen Straße trennte, die – abgesehen von einigen Dienstboten, die ihrer Arbeit nachgingen – menschenleer war. Ein kühler Wind ließ die goldenen Ahornblätter durch die Luft tanzen und vertrieb den Rauch und Staub, der normalerweise über den Straßen der Stadt hing.

Mrs Hobbes kam mit seinem Frühstück. Ihre steifen Schultern verrieten, dass ihr etwas auf dem Herzen lag. James kannte sie lange genug, um zu wissen, dass sie sich nicht abwimmeln ließe.

»Brauchen Sie etwas, Mrs Hobbes?«

Die ältere Frau schaute ihn an. »*Ich*, Mr Kinney?« Sie zog die Brauen hoch.

Sie wollte, dass er es aus ihr herauskitzelte. Also gut, wozu war er schließlich Anwalt! »Sind Sie mit dem neuen Hausmädchen nicht zufrieden?«

»Betsy kommt ganz gut zurecht, wenn ich außer Haus bin.« Mrs Hobbes schob ihren üppigen Brustkorb vor und fuhr mit der Hand über ihr schwarzes Kleid, um eine nicht vorhandene Falte wegzustreichen. »Aber da Sie schon fragen: Ich mache mir in letzter Zeit Sorgen um Evie. Sie wirkt ... unglücklich.«

James richtete sich auf. Das war ihm neu. »*Unglücklich?*«

»Ich bekomme Ihre Tochter in letzter Zeit kaum zu Gesicht. Sie verkriecht sich irgendwo mit einem Buch oder schreibt ihre Geschichten.«

James dachte an den Aufsatz, den sie am Tag zuvor verfasst hatte, und an den Bücherstapel, den sie im letzten Monat verschlungen hatte. »Sie braucht Aufgaben, die sie stärker herausfordern.« Er nahm einen Bissen von seinem Frühstück. »Ich werde heute Abend einen neuen Fall für sie erarbeiten.«

»Entschuldigen Sie, Mr Kinney, aber Evie braucht keine neuen Aufgaben. Sie ist einsam, Sir. Das ist das Problem. Wenn Sie sie weiterhin allein

hier zu Hause herumsitzen lassen, wird sie sich in der Gesellschaft nicht zurechtfinden.« Ihre Stimme war scharf und hartnäckig. Unnachgiebig.

»Charlotte Cooper hat für ihre Töchter eine Gouvernante eingestellt, die sogar den weiten Weg aus England gekommen ist.« Mrs Hobbes verschränkte die Arme vor ihrer Brust und zog vielsagend die Brauen hoch. James konnte den Drang, die Augen zu verdrehen, nur mühsam unterdrücken.

»Nicht alles, was aus England kommt, ist –« Er brach ab. »*Charlotte Cooper hat eine Gouvernante eingestellt?*« Er trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. James war seit zehn Jahren nicht mehr in Coopers Gasthaus gewesen.

»Vielleicht könnte Evie am Unterricht der Mädchen teilnehmen.« Seine Worte wurden schneller, während die Idee konkrete Formen annahm. »Ich könnte sie auf meinem Weg zum Gericht hinbringen und auf dem Heimweg wieder abholen.« Die nächsten Monate versprachen ereignisreich zu werden. Sogar gefährlich, wenn man den Gerüchten von einer Rebellion glauben durfte. Durch den Unterricht hätte Evie eine sinnvolle Beschäftigung und ihr bliebe keine Zeit, um ihn mit Fragen zu löchern. »Eine großartige Idee, Mrs Hobbes.«

Sara angelte ein dampfendes Hemd aus dem Waschkessel und tauchte es in den Waschbottich. Sie kniete nieder und schrubbte den verschmutzten Kragen und die Manschetten über das Waschbrett. Obwohl der ätzende Geruch der Lauge in ihrer Nase brannte, versank sie in der rhythmischen Bewegung, bis ein ungewohntes Geräusch ihre Konzentration störte. Ihre Hände stockten. Das Geräusch kam aus dem Schuppen.

Ein Kind. *Schluchzte es?*

Mit einem schweren Seufzen wrang Sara das Hemd aus, tauchte es in einen Bottich mit klarem Wasser, um es später darin auszuspülen, und richtete sich dann auf. Sie hatte kein Problem damit, zu Erwachsenen Abstand zu halten, aber ein weinendes Kind konnte sie unmöglich ignorieren. Sie betrat den Schuppen und wartete einen Moment, bis sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten.

Es war das Mädchen, das seit Kurzem hier unterrichtet wurde. Die Kleine kauerte neben einem Mehlfass und schluchzte so herzerreißend, dass ihre Schultern zitterten. Sara trat einen Schritt näher und ging vor ihr in die Hocke.

»Was ist denn passiert?«

Das Mädchen beachtete sie nicht. Sara glitt neben ihr auf den Boden, lehnte sich an die raue Holzwand und zog die Knie an ihre Brust heran.

»Manchmal hilft es, wenn man darüber spricht«, sagte Sara nach einer Weile. »Ich bin Sara. Die Wäscherin.«

Die Kleine atmete zitternd ein und schaute Sara zwischen ihren Fingern hindurch fragend an. Ihr Gesicht war dünn und spitz und ihr Haar hatte sich an einigen Stellen aus den Zöpfen gelöst und stand in alle Richtungen ab.

»Evangeline! Evangeline Kinney, du kommst sofort ins Schulzimmer zurück!«

Die hohe, näselnde Stimme, die über den Hof hallte, war unverkennbar die von Miss Giblin, der Gouvernante. Das Mädchen erstarrte mit einem Mal und die edle Spitzenborte an ihrem Kleid berührte Saras Arm. Ein reiches Mädchen. Sara verzog das Gesicht. Reichtum war keine Garantie für ein glückliches Leben. Das wusste sie schon lange. Das Mädchen drehte den Kopf zu Sara und schaute sie mit ihren großen braunen Augen flehend an.

»Bitte verraten Sie niemandem, dass ich hier bin.«

Sara zögerte. Mrs Cooper würde sie auf der Stelle feuern, wenn sie auch nur den leisesten Verdacht hegte, Sara würde sich in den Konflikt zwischen dem Mädchen und der Gouvernante einmischen. Aber sie konnte dem Flehen dieser dunklen, traurigen Augen nur schwer widerstehen.

»Also gut«, antwortete sie schließlich. Die Schultern des Mädchens entspannten sich. »Aber vergiss nicht, was ich dir gesagt habe: Es tut immer gut, mit jemandem zu sprechen, wenn dich etwas belastet.« Sara hätte über diese Binsenweisheit beinahe gelacht. Vielleicht sollte sie ihren Rat selbst auch befolgen. »Ich muss jetzt weiterarbeiten.«

Sara erhob sich und kehrte zu ihrem Kessel mit der kochenden Wäsche zurück. Was war passiert, dass dieses Mädchen so verzweifelt geweint hatte? Saras Herz zog sich bei der Erinnerung an die Angst und Trauer, die sie in den Augen des Mädchens gesehen hatte, zusammen. Wasser schwappte aus dem Kessel und landete zischend auf den heißen Steinen. Sara musste sich wieder besser auf ihre Arbeit konzentrieren. Sie richtete ihren Blick auf die kochende Wäsche und versuchte, nicht weiter an das Kind zu denken. Das kleine Mädchen ging sie nichts an und als Wäscherin konnte sie ihr sowieso nicht helfen.

»Kochen Sie die Wäsche?«

Sara hob überrascht den Kopf. Auf den Wangen des Mädchens glänzten

immer noch Tränen, aber ihre Stimme war fest und ihre Augen waren mit unverhohlener Neugier auf den Wasserkessel gerichtet.

Das Mädchen kam näher und Sara hob schnell abwehrend die Hand. »Bleib vom Kessel weg! Ich will nicht, dass du dich verbrennst. Das kochende Wasser kann herauspritzen.« Die Kleine blieb stehen, verfolgte aber Saras Bewegungen weiterhin mit großem Interesse. »Hast du noch nie gesehen, wie jemand Wäsche wäscht?« *Natürlich nicht!* Das hatte Sara in ihrem Alter auch nicht.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Darf *ich* die Wäsche umrühren?«

»Auf keinen Fall!« Mrs Cooper bekäme einen Tobsuchtsanfall, wenn sie das Mädchen dabei erwischte, wie es Saras Arbeit machte.

»Oh.« Die Schultern des Mädchens sackten deprimiert nach unten und Sara tat es leid, dass sie so heftig reagiert hatte. Aber welches reiche neun- oder zehnjährige Mädchen *wollte* Wäsche waschen? In diesem Alter hatte Sara mit ihren Puppen gespielt und Deckchen gestickt. Oder sie war heimlich in die Bibliothek ihres Vaters geschlichen.

»Es wird sowieso Zeit, die Wäsche aus dem Kochwasser zu holen«, sprach Sara weiter. »Du heißt Evangeline?«

»Evie«, erwiderte das Mädchen und verfolgte aufmerksam Saras Bewegungen. »Wozu dient das da?« Sie deutete auf den Zuber mit kaltem Wasser, der neben dem Feuer stand.

»Das ist das Spülwasser«, erklärte ihr Sara lächelnd. Dem ehrlichen Interesse des Mädchens konnte sie nur schwer widerstehen. Außer Großmutter nahm sie schon lange niemand mehr wahr. Und dass ihr jemand eine Frage stellte oder anbot, ihr zu helfen, hatte sie seit Jahren nicht mehr erlebt.

*Halte Abstand, Sara. Dieses Mädchen ist nicht dein Kind.* Der bekannte Schmerz traf sie erneut. Sie würde nie ein eigenes Kind in den Armen halten. Diese Wunde sollte eigentlich längst verheilt sein.

Sara schwang den Korb auf ihre Hüfte und deutete zu den leeren Wäscheleinen. »Ich muss die Wäsche aufhängen. Solltest du nicht zu deinem Unterricht zurückkehren?«

Das Lächeln verschwand aus Evies Gesicht. »Bitte, darf ich noch ein wenig hier bei Ihnen bleiben?«

James warf einen fragenden Blick auf Evie, während sie am nächsten Morgen zu Coopers Gasthaus spazierten. Sie hüpfte fröhlich neben ihm her und schien den kalten Wind gar nicht zu bemerken.

Als sie im Gasthaus ankamen, folgte er Evie zum Unterrichtszimmer. Sie blieb an der Türschwelle stehen und schaute ihn fragend an.

»Geh nur«, forderte er sie auf. »Bereite dich auf den Unterricht vor. Ich muss nur kurz mit Miss Giblin sprechen.«

Evies Augen weiteten sich. »Aber sie will pünktlich um acht Uhr anfangen.«

»Ich halte sie nicht lange auf. Geh jetzt.«

Er schob sie sanft ins Zimmer, trat auf den Flur hinaus – und stieß mit einem Berg Wäsche zusammen.

Weißes Wäsche flog in alle Richtungen. Er hob reflexartig die Arme, um sein Gleichgewicht wiederzufinden, und ergriff instinktiv die Arme der Frau, die hinter der Wäsche stand, um auch sie vor einem Sturz zu bewahren. »Entschuldigen Sie bitte, Miss«, sagte er, als er ihre Arme losließ und schnell einen Schritt zurücktrat. »Ich habe nicht aufgepasst.« Er bückte sich, um die Wäsche aufzuheben, die vor seinen Füßen gelandet war.

»Sie trifft keine Schuld«, antwortete sie. »Ich war unachtsam und habe nicht auf meine Schritte geachtet.«

Ihre freundliche, ruhige Stimme machte ihn hellhörig. Welche Dienstboten sprachen so? Seine Augen wanderten über den groben Stoff ihres Kleides nach oben zu der Haube, aus der einige Strähnen ihrer gelockten blonden Haare hervorlugten.

Die Frau trat wie eine Dame auf, die Schultern aufrecht, das Kinn erhoben, und zeigte nicht die geringste Unterwürfigkeit, die man von Dienstboten erwarten würde. Seine Augen blieben an ihrem Gesicht und an der zierlichen Form ihres Kinns hängen. Er wandte den Blick ab. Jetzt war nicht der richtige Moment, um *so etwas* zu bemerken.

Sie trat zurück, um ihm den Weg frei zu machen, aber seine Füße weigerten sich, seinem Gehirn zu gehorchen. Stattdessen bückte er sich, um noch mehr Wäsche aufzuheben. »Entschuldigen Sie bitte vielmals«, sagte er, während er die letzten Wäschestücke in ihren Korb stopfte und sein Blick wieder zu ihrem Gesicht wanderte.

»Danke für Ihre Hilfe, Sir.« Statt einen Knicks zu machen, wie er es von einer Dienstbotin erwartet hätte, senkte sie in einer höflichen Geste den Kopf und er verbeugte sich unwillkürlich.

»Erlauben Sie, dass ich mich vorstelle. Ich bin James Kinney. Meine Tochter bekommt hier Unterricht.« Als er sich aufrichtete, schaute sie ihn mit ih-

ren klaren, blauen Augen direkt an. Ihn verblüffte erneut, wie ruhig sie seinen Blick ohne die geringste Unterwürfigkeit oder Unsicherheit erwiderte.

»Ja. Evie ist ein wunderbares Kind. So neugierig und wissbegierig.«

Das Lob für seine Tochter entlockte James ein Lächeln, auch wenn seine Neugier in Bezug auf diese Frau noch mehr wuchs. »Sie helfen bei den Kindern?«

Eine sichtliche Röte trat in ihre Wangen und sie wandte den Blick ab. »Nein, nein. Ich bin nur –« Sie brach ab. »Ich bin nur die Wäscherin.« Ihre Stimme wurde so leise, dass er ihre Worte kaum verstehen konnte.

»O'Connor!« Mrs Coopers schrille Stimme hallte durch den Flur. »Was trödelst du hier herum? Verschwinde mit den schmutzigen Tischdecken in der Waschküche!« Mrs Cooper kam näher und bedachte die Frau mit einem harten Blick.

»Das war allein meine Schuld«, schaltete sich James ein, der sich am liebsten zwischen die junge Frau und ihre aufgebrachte Chefin gestellt hätte. Die Wäscherin wandte sich wortlos ab, verschwand hinter Mrs Cooper und eilte davon.

Mrs Cooper rauschte auf James zu und ihre Verärgerung wich schnell einem freundlichen Lächeln. »Entschuldigen Sie bitte, Mr Kinney. Ich weiß wirklich nicht, wie diese Frau so ungeschickt sein konnte.«

»Ja«, murmelte er geistesabwesend, da seine Gedanken immer noch um die Wäscherin kreisten, die das Auftreten einer eleganten Dame hatte. Aus dem Augenwinkel sah er, wie die rätselhafte junge Frau auf dem Weg zur Küche stehen blieb. Sie schaute zurück und ihre Blicke begegneten sich einen kurzen Moment. Die Miene in ihrem Gesicht war offensichtlich ... verletzt. Als hätte James sie irgendwie verraten.

Da wurde ihm bewusst, dass seine unüberlegte Antwort so klingen musste, als würde er der Gasthausbetreiberin zustimmen. Er trat einen halben Schritt vor, um – was? Sein Verhalten zu erklären? Sie zu verteidigen? Was war nur mit ihm los? Die Taschenuhr in seiner Hand forderte ihn auf, keine Zeit zu verlieren, da er in einer halben Stunde im Gerichtssaal erwartet wurde. Außerdem wusste er nichts über diese Frau.

Er drehte den Kopf, um einen letzten Blick auf sie zu werfen, stellte aber fest, dass er sich seine Erklärung ohnehin sparen konnte, da sie bereits verschwunden war.